

Neue Metaphysische Rundschau

MONATSSCHRIFT

für

philosophische, psychologische und okkulte Forschungen

in welcher enthalten ist

Archiv für Biomagnetismus; Rundschau für Astrologie;
Theosophisches Forum;
Phrenologische Rundschau; Metaphysische Bücherei.

Herausgeber: **Paul Zillmann.**
Professeur hon. à la Faculté des Sciences Magnétiques à Paris.

Band II. **Dezember 1898.** **No. 5.**
12.— Mk. jährlich. **1.— Mk.**

Inhalts-Verzeichnis:

Verlag von **Paul Zillmann,** Zehlendorf, Kr. Teltow (Berlin).

London: **Gay and Bird,** 22 Bedford Street, Strand, W.C. — Paris: **Chamuel,** Rue Savoie 5. — New-York: **The Metaphysical Publishing Co.,** 465 Fifth Ave. U. S. A. — Madras: **Manager Awakened India,** Mylapore. Brit. India. — Melbourne: **W. H. Terry,** Austral Buildings, Collins Street, Australia.

NEUE METAHPYSISCHE RUNDSCHAU.

Herausgegeben von PAUL ZILLMANN.

Geschäftliche Notizen.

Die Neue Metaphysische Rundschau erscheint am fünfzehnten jedes Monats.

Redaktion: Zehlendorf, verl. Hauptstr.

Expedition: Reinickendorf b. Berlin, Residenzstr. 15.

Ausländische Geschäftsstellen: London: Gay and Bird; Paris, Chamuel; New York, Metaphysical Publ. Co.; Madras, Awakened India; Melbourne, W. H. Terry.

Telegrammadresse: Zillmann, Zehlendorf, Kr. Teltow.

Jährliches Abonnement für Deutschland und Österreich-Ungarn 12.— Mk. pränumerando, einzelne Hefte 1.— Mk. — Ausland: 14.— Mk., einzelne Hefte 1.20 Mk. pränumerando.

Veränderungen der Adressen der Abonnenten sind umgehend mitzuteilen.

Manuscripte und Anfragen sind stets mit dem nötigen Rückporto zu versehen, andernfalls wir für Rücksendung und Antwort nicht haften.

Reklamationen sind innerhalb 14 Tagen an die *Expedition* zu richten.

Inserate werden bis zum 15. jed. Monats für den kommenden Monat angenommen. Preise siehe Inseratenanzeiger.

Mitteilungen betreffend den Inhalt der Neuen Metaphysischen Rundschau und wissenschaftliche Anfragen richte man an die Redaktion der Neuen Metaphysischen Rundschau Zehlendorf, Bestellungen, geschäftliche Mitteilungen, sowie sämtliche Geldsendungen an die Expedition der Neuen Metaphysischen Rundschau, Reinickendorf b. Berlin, Residenzstr. 15.

Anzeige.

Die „Neue Metaphysische Rundschau“ stellt sich die Aufgabe, das Gebiet der Metaphysik und des Okkultismus der Wissenschaft wie den gebildeten Laien in einer verständlichen Form zu erläutern und zugleich Anleitung zu geben, dass jeder Freund dieses Wissenszweiges sich mit Erfolg diesen Studien widmen kann.

Der Wert metaphysischer Forschungen ist ein eminenter, doch ist er durch materialistische Anschauungen moderner Naturwissenschaft, Medizin, Philosophie und Soziologie verdunkelt worden. Die Rundschau soll diesen Rückschritt überwinden helfen und es der Wissenschaft wie dem Volke ermöglichen, diese letzte, grösste und erhabenste Wissenschaft zur lebendigen, vervollkommnenden Kraft des Menschenlebens zu machen.

Die metaphysische Wissenschaft in ihrer praktischen Bethätigung bildet den Schlussstein aller Entwickelung.

Die metaphysische Wissenschaft ermöglicht eine auf exakter Grundlage beruhende Synthese von Wissenschaft und Religion, und sie erweitert das so sehr erweiterungsbedürftige Innenleben des Menschen, das ja das einzige wahre „Leben“ ist, welches er führt.

Die Metaphysik hat durch die neuesten Forschungen ihre wissenschaftliche Begründung gefunden! Ihre wissenschaftliche Basis ist die exakte Beobachtung objektiver wie subjektiver Natur, aus der sich das Gebäude von selbst aufbaut.

Das Resultat metaphysischer Forschung ist der Aufbau einer Weltanschauung, die uns in erster Linie ein Verständnis des Lebens in allen seinen Phasen ermöglicht und in zweiter Linie eine zielbewusste, praktische Entwickelung unseres Innenlebens lehrt. Das Dasein des Menschen hat einen metaphysischen Zweck, wie das Wort schon andeutet, im „Dasein“ ist der metaphysische Wesenskern „das Sein“ ja enthalten. Dieser Zweck lässt sich erreichen durch die Erkenntnis und praktische Verwertung metaphysischer Entwickelungsgesetze, deren Formeln wir kennen. Und diesen Zweck zu erreichen ist Pflicht und Muss jedes Menschen! Ein Bild des gesamten Gebietes hofft die Neue Metaphysische Rundschau in verständlicher Form den Freunden der Metaphysik geben zu können.



Ein Weihnachtsevangelium.

Buddhas Geburt[1]).

Es lebte in Kapilawastu ein König der Schakya, thatkräftig und allgemein verehrt, ein Sprössling der Ikschwaku, die sich Gautama nennen, und sein Name war Schuddhodana oder Rein-Reis.

Sein Weib Mayadevi war schön wie die Wasserlilie und reines Herzens wie die Lotosblume. Wie die Himmelskönigin lebte sie auf Erden, unberührt von Begierde und unbefleckt.

Der König, ihr Gemahl, ehrte sie in ihrer Heiligkeit und der Geist der Wahrheit überschattete sie.

Als sie merkte, dass sie bald Mutter werden sollte, ersuchte sie den König, sie heim zu ihren Eltern zu senden; und Schuddhodana besorgt um das Wohlergehen seines Weibes und des Kindes, das sie ihm gebären würde, willfahrte ihrer Bitte.

Als sie den Garten von Lumbini erreichte, kam die Stunde ihrer Niederkunft. Man stellte ihr Lager unter einen hohen Satinbaum, und das Kind kam zur Welt, wie die aufgehende Sonne, herrlich und ohne Fehl.

Da wurden alle Welten überflutet mit Licht; die Blinden wurden sehend aus blossem Verlangen, die Herrlichkeit zu sehen von dem Kommen des Herrn. Die Taubstummen besprachen mit einander die günstigen Zeichen, welche die Geburt Buddhas verkündeten. Die Verwachsenen wurden gerade, die Lahmen gingen aufrecht. Alle Gefangenen wurden befreit von ihren Banden, und die Feuer der Hölle erloschen.

---

[1]) Diese Erzählung befindet sich im „Evangelium Buddhas" von Dr. Paul Carus (Leipzig 1895) und ist nach folgenden Originaltexten zusammengesetzt: The Fo-Sho-Hing-Tsan-King, a Life of Buddha by Ashvagosha, a. d. Sanscr. ins Chines. v. Dharmarakscha, 420 v. Chr. u. a. d. Chines. ins Engl. v. Sam. Beal. Bd. XIX. d. Sacred Books of the East. Oxford. 1883. — Buddhist Birth Stories der Jataka Tales, übers. v. Rhys-David, Lond. 1880. — The Life of Buddha from Thibetan Works, übers. v. W. W. Rockhill. Lond. 1884. — The Romantic History of Buddha from the Chinese Sanscr. v. J. Beal, Lond. 1875. — An Parallelstellen im Neuen Testament erwähnen wir: Markus VII, 32, 37; Matth. XI, 5; Matth. II, 1; Lukas II, 36; Pseudo-Matth. 23; Lukas II, 52.

Am Himmel waren keine Wolken zu sehen, und alle trüben Ströme wurden klar, während himmlische Klänge die Luft durchströmten und die Engel vor Freude frohlockten. Nicht aus selbstsüchtiger oder parteiischer Freude frohlockten sie, sondern des Gesetzes wegen, denn der im Meere des Schmerzes versenkten Kreatur sollte Erlösung werden.

Das Geschrei der wilden Tiere verstummte, bösartige Wesen erhielten ein liebevolles Herz, und Friede herrschte auf Erden. Mara, der Böse, allein war betrübt und freute sich nicht.

Die Naga-Könige, ernstlich beflissen ihre Erfurcht vor dem erhabenen Gesetz zu bekunden, so wie sie früheren Buddhas Ehre bezeugt hatten, begaben sich nun zu Bodhisattwa. Sie streuten vor ihm Mandarablumen und freuten sich mit herzinniger Freude, ihre religiöse Huldigung darzubringen.

Der königliche Vater erwog die Bedeutung dieser Zeichen und war bald voller Freude und bald bangen Herzens.

Als die königliche Mutter ihr Kind und die Bewegung, die seine Geburt erregte, bedachte, empfand sie in ihrem bangen Frauenherzen die Beklemmungen des Zweifels.

An ihrem Lager stand eine bejahrte Frau, die des Himmels Segen für das Kind erflehte.

Zu der Zeit befand sich im Hain von Lumbini Asita, ein Rischi, der ein Einsiedlerleben führte. Er war ein ehrwürdiger Brahmane, berühmt nicht nur seiner Weisheit und Gelehrsamkeit wegen, sondern auch weil er kundig war in der Deutung von Zeichen. Und der König forderte ihn auf das Fürstenkind zu sehen.

Als der Seher den Königssohn sah, weinte er und seufzte tief. Und als der König Asita's Thränen sah, wurde er bestürzt und fragte: „Warum verursacht Dir der Anblick meines Sohnes Kummer?“

Asita's Herz aber frohlockte und da er des Königs Gemüt beunruhigt sah, sagte er:

„Wie der Mond, wenn er voll ist, so sollte des Königs Herz grosse Freude empfinden; denn ihm ist ein wunderbar edler Sohn geboren.

„Ich beuge mich nicht vor Brahma, aber ich beuge mich vor diesem Kinde, und die Götter in den Tempeln werden von ihren Ehrenplätzen herabsteigen, um es anzubeten.“

„Verbanne Sorge und Zweifel. Die geistigen Vorzeichen, die erscheinen, deuten an, dass dieses neugeborene Kind der ganzen Welt Erlösung bringen wird."

„Weil ich aber bedenke, dass ich selbst alt bin, darum konnte ich mich der Thränen nicht enthalten; denn ich empfinde es, dass mein Ende naht. Dieser, Dein Sohn, aber wird die Welt beherrschen. Um aller derer willen, die da leben, ist er geboren."

„Seine reine Liebe wird dem Ufer gleich sein, das die Schiffbrüchigen aufnimmt. Die Macht seines Nachsinnens wird wie ein kühler See sein; und alle Geschöpfe, die da verschmachtet sind in der Dürre der Luft, mögen ungehindert daraus trinken.

„Über das Feuer der Begierde wird er die Wolke seiner Gnade heraufziehen lassen, und der Regen des Gesetzes wird es auslöschen.

„Die schweren Thore der Niedergeschlagenheit wird er aufthun und alle Geschöpfe, bestrickt in dem selbst geflochtenen Netzen der Thorheit und Unwissenheit in Freiheit setzen.

„Der König der Gesetze ist gekommen, aus der Knechtschaft zu retten alle, die arm, elend und hilflos sind."

Als die königlichen Eltern Asitas Worte hörten, wurden ihre Herzen froh, und sie nannten das neugeborene Kind Siddhartha, das heist „Er, der sein Vorhaben vollendet."

Und die Königin sagte zu ihrer Schwester Prajapati: „Eine Mutter, die einen zukünftigen Buddha geboren hat, wird kein anderes Kind gebären. Ich werde bald diese Welt verlassen, meinen Gemahl, den König, und Siddhartha, mein Kind: Wenn ich von hinnen geschieden bin, vertritt Du an ihm Mutterstelle."

Prajapati weinte und versprach es ihr.

Und als die Königin aus dem Leben geschieden war, nahm Prajapati den Knaben Siddhartha zu sich und zog ihn auf. Und wie das Licht des Mondes allmälig zunimmt, so wuchs das Königskind von Tag zu Tag an Seele und Leib, und Wahrhaftigkeit herrschte in seinem Herzen. —

Die Wahrheit ist eine lebendige Macht zum Guten, unzerstörbar und unbesieglich. Arbeitet die Wahrheit in Eurem Gemüt aus und verbreitet sie unter den Menschen, denn die Wahrheit allein ist der Erlöser von Sünde und Elend. Die Wahrheit ist Buddha, und Buddha ist die Wahrheit, — Gesegnet sei Buddha!

Zwei Lebensanschauungen.

Von

Frank H. Sprague.

Wenn wir zum Bewusstsein erwachen, befinden sich unsere Gedanken auf der Grenzscheide zwischen zwei Welten. Sie können sich nach aussen wenden in ein objektives Reich, welches den Verhältnissen von Zeit und Raum unterworfen, unendlich an Ausdehnung und Verschiedenheit der Gestaltung und angefüllt mit unergründlichen Mysterien ist, oder sie können sich in eine raum- und zeitlose subjektive Region zurückziehen, welche in Bezug auf Mass, Wirklichkeit und Intensität unendlich ist.

Jede Lebensoffenbarung rührt von einem absoluten Mittelpunkte her, welcher sich in der Tiefe dieser inneren Region befindet. Das unaufhörliche, ruhelose, fortwährend sich erneuernde Panorama der Erscheinungen, welche von diesem Reiche der Kausalität ausgehen, giebt ein Bild von den geistigen, inneren Vorgängen des Lebens oder von der Entwickelung des Bewusstseins.

Die äusseren Gegenstände sind nur Entsprechungen der inneren Wesenheiten, welche den Sinnen nicht wahrnehmbar sind. Die Welt der vergänglichen Dinge entspringt unendlich verschieden geformten Gedanken einer ewigen geistigen Wirklichkeit. So unermesslich, ergreifend und grossartig auch dieses wunderbare Schauspiel dem sinnlichen Auge erscheint, so ist es doch nur ein Abglanz der inneren Welt der Gedanken. Der innere Kern ist weit erhaben über sein äusseres Schattenbild.

Der absolute Ursprung des Seins offenbart sich, wenn auch nur in geringem Masse, in jedem vergänglichen Leben, in jedem Bewusstsein, ebenso wie sich der Ursprung des Lichtes in jedem Sonnenstrahl offenbart, ganz gleich in welcher Weise dieser durch dazwischenbefindliche Hindernisse verkleinert oder verdunkelt ist. Jedes Glied der endlosen Ketten von Ursache und Wirkung, welche sich in dieser vergänglichen Welt verfolgen lassen, beeinflusst in

mehr oder weniger entferntem Grade die absolute Natur, denn es stellt sich uns jedes Glied sowohl als Ursache wie als Wirkung dar. Ein Zurückverfolgen dieser Ketten von Ursache und Wirkung können wir aber ad infinitum fortsetzen, ohne dass es uns gelingt einer ersten Ursache näher zu kommen, denn diese Ursache ist nicht in irgend einer dieser Reihen enthalten, noch ist sie die Totalsumme von allen, sondern sie befindet sich ausserhalb aller.

Die mit den Sinnen wahrnehmbaren Erscheinungen erhalten ihren entsprechenden Wert von der mehr oder weniger mangelhaften Fähigkeit des Bewusstseins dieselben aufzufassen. Sie sind daher illusorisch und unzulänglich um uns vollkommen die wirkliche Natur des Seins zu entdecken. Sie lehren uns nur die Grenzen unseres vergänglichen Bewusstseins erkennen.

Wenn wir die Aussenwelt der irdischen Dinge — die in die Erscheinung getretene Offenbarung des ewigen Urseins — betrachten werden wir bald durch ihre unbegreifliche Mannigfaltigkeit und endlose Verwickelung verwirrt. Wir folgen einem Faden, der uns hindurch leiten soll, nach dem andern, bis er sich entweder in ein verwirrendes Labyrinth von unendlichen Verzweigungen verliert oder bis er über den Umfang unserer sinnlichen Wahrnehmungskräfte hinausgeht, auf der einen Seite in grenzenlose Unendlichkeit des Raumes und der Zeit oder auf der anderen in unzugängliche, unendliche Kleinheit. Wenn wir dann unseren leitenden Faden in jeder Richtung verloren haben, kehren wir um, um noch andere äussere Züge der Welt in unsere Betrachtung zu ziehen. Sind wir so in unseren Versuchen getäuscht worden, ihre quantitativen Beziehungen zu ergründen, so versuchen wir dann ihre qualitative Bedeutung zu entdecken. Zuerst erscheinen uns alle Dinge schön, aber wenn wir irgend eins näher untersuchen, sehen wir, dass jede noch so schöne Gestalt bestimmt ist, früher oder später durch augenscheinliche Hässlichkeit entstellt zu werden. Wir entdecken Gesetze, welche jedes an sich gut und wohlthätig sind, welche aber fortwährend im Kampf mit einander stehen, so dass das eine des anderen Thätigkeit unvollkommen macht. Wir erkennen Ideen und Absichten, welche tief und wahr angelegt sind, deren Bestrebungen aber fortwährend durchkreuzt werden und deren Zweckmässigkeit durch falsch geleitete Ausführung oder

schlecht bedachte Anwendung in Frage gestellt wird. Die Schöpfung scheint bestimmt zu sein, die grössten Resultate zu erzielen und dennoch ist sie zugleich so launisch und unregelmässig, dass sie fortgesetzt Zerstörung und Unglück anrichtet. Schönheit und Erhabenheit scheinen überall von der Gnade der zerstörenden und verwüstenden Wirkungen einer blinden, unzulänglich gezügelten Kraft abzuhängen. So ist die Arena des Lebens mit kömpfenden Opfern gefüllt, deren Ringen mit dem Tode vergeblich ist, und welche meist dazu bestimmt sind, in wenigstens scheinbarer Vernichtung zu enden.

Je weiter wir unsere Forschung nach aussen verfolgen, wobei wir uns nach und nach der äussersten Grenze des Lebens nähern, desto fester werden wir davon überzeugt, dass diese Welt, welche so voller Kämpfe, Leiden, Sünden und Verhängnisse ist, im wesentlichen böse sein muss. Die schönsten Dinge vergehen vor ihrer Vollendung, die lieblichsten Blüten verwelken vor ihrer Entfaltung, Jugend vergeht in Alter, selbst die Weltkörper sind verurteilt zu zerfallen und zu verschwinden. Der Tod scheint die einzige offene Thür zu sein, durch welche die endlose Prozession aller lebendigen Wesen hinausgehen muss in die ewige Vergessenheit.

Bis hierher haben sich unsere Gedanken stets von dem Mittelpunkt des Lebens abgewendet, wie die divergierenden Sonnenstrahlen sich auswärts in den Raum ergiessen. Unsere Aufmerksamkeit und unsere Kräfte sind zerstreut, verbraucht und verschwendet worden an eine Menge von zufälligen Beobachtungen und ziellosen Anstrengungen. Die Vorstellung von unserem Selbst, von unserer Isoliertheit hat fortwährend grössere Bedeutung und mehr Wichtigkeit erlangt. Währenddessen scheinen unsere Lebenskräfte abgenommen zu haben und unser wahres Sein sich in einem Zustand der Stagnierung und Auflösung zu befinden. Das Leben ist uns nicht als Einheit sondern als Vielheit, nicht vereint sondern geteilt erschienen. Wir haben nur seine nach aussen gehende Tendenz wahrgenommen, denn unsere Gedanken sind immer nur nach aussen thätig gewesen.

Aber selbst in der tiefsten, äusseren Dunkelheit sind wir jener unendlichen Kraft unterworfen, welche alles Leben um sich in

einem Punkt vereinigt, und wenn unser nach aussen gerichteter, selbst bestimmter, individueller Antrieb erschöpft ist, beginnen wir auf die Anziehung des universellen Mittelpunktes zu reagieren. Dann fühlen wir während der ersten Zeit, wenn auch noch schwach und unbestimmt, wie das dem Sein zu Grunde liegende Gesetz in uns wirkt und uns in eine engere Beziehung zu dem Urwesen zu bringen sucht. Das negative Element ist von dem positiven überwunden worden und wir fangen an etwas von der wahren Natur des Lebens und seiner wirklichen Bedeutung zu erkennen.

Unser Gesichtspunkt hat sich dann vollständig verändert, wir sind „von Neuem geboren“ worden. Das Leben erscheint uns nicht mehr als Vielheit, sondern als Einheit, nicht mehr zerteilt, sondern allumfassend, nicht ohne Übereinstimmung, sondern in voller Harmonie, nicht zerstörend, sondern aufbauend, nicht excentrisch, sondern concentrisch, nicht degeneriert, sondern regeneriert.

Nach und nach lernen wir zu würdigen, dass unser Leben ein Teil von einem Ganzen ist, und dass wir durch Überwindung der eigenwilligen, selbstischen Neigungen ein höheres Leben erfahren können, ein Leben von unbegrenzter Freude und Macht. Dadurch, dass wir unser vergängliches Selbst verlieren, gewinnen wir das ewige Leben.

Insofern wir uns mit Bewusstsein vorstellen, dass ein gemeinsames, allgemeines Princip und Gesetz für alle besteht, hat unser Leben an der unendlichen schöpferischen Macht und Weisheit Anteil, welche aus dem allgemeinen Mittelpunkt hervorgeht. Wenn wir uns daran gewöhnt haben dem allgemeinen Gesetz zu gehorchen und wir uns dadurch beständig den Mittelpunkt des Seins nähern, dann koncentrieren sich unsere zerstreuten Kräfte. Unsere wachsende Verinnerlichung erweitert in demselben Masse den Spielraum unseres äusseren Wirkungskreises. Wir müssen tief sehen und fühlen lernen, wenn wir völlig frei handeln, und leben wollen. Die Erfahrung involviert, was die Gedanken evolvieren. Der Eindruck kommt im Ausdruck zur Geltung.

Nahezu dreissig Jahre lebte Jesus für sich in Zurückgezogenheit und Ruhe und studierte die inneren Gesetze des Lebens, bis seine Gedanken und Vorsätze gereift waren und bestimmte Form angenommen hatten. Selbst nachdem er sein mehr aktives Werk

begonnen hatte, zog er sich häufig in die Wildnis, in die Einsamkeit der Berge zurück, um auf die innere Stimme zu lauschen. Er pflegte die intuitive Wahrnehmung und Empfänglichkeit für geistige Eindrücke, bis er in ständiger Verbindung mit der unendlichen Weisheit und Macht, mit dem absoluten Urwesen, „dem Vater" lebte.

Die wahre Erziehung besteht weit mehr darin, dass wir unsern Geist für Eindrücke empfänglich machen, als dass wir uns viele Kenntnisse von Thatsachen aneignen. Ein solches Wissen als Zweck an sich ist von verhältnissmässig geringem Werte. Es sollte auch gesucht werden indessen hauptsächlich in der Absicht um sich eine Gedankenrichtung zu erwerben, welche die Seele dazu befähigt, sich zu höheren Graden des Bewusstseins zu erheben und wahrere, umfassendere Lebensanschauungen zu erlangen.

Das Reich der Thatsachen steht jedem Menschen zur Verfügung, der intelligent genug veranlagt ist, dieselben anzunehmen und sich richtig auszulegen. Wir ziehen die äusseren Eindrücke herbei, indem wir uns empfänglich für dieselben machen. Wir müssen unsere Gedanken einstimmen, damit sie auf die Schwingungen niedriger, grobsinnlicher, materieller Art reagieren ebenso wie auch auf solche, welche höher, feiner geartet, geistig sind. Wenn wir den ersteren unser Ohr öffnen, so werden wir von einer materiellen Welt voller Selbstheit, Sinnlichkeit, Brutalität, Leiden und Krankheit beherrscht, und es erscheint uns diese als die einzige, feststehende Wirklichkeit. Aber alle materiellen Zustände sind von verhältnissmässig kurzer Dauer. Die gröberen materiellen Schwingungen, welche Disharmonien und hässliche Misstöne verursachen, sind bald vorüber und ausgeglichen, während die feineren, geistigen Schwingungen unbeeinflusst durch Veränderung oder Verfall der Materie sich fortpflanzen. „Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten."

„Geistige Dinge werden geistig erkannt." Die geistigen Fähigkeiten, die Wege, welche uns in die geistige Welt hinüberleiten, müssen erst angelegt und entwickelt werden, ehe man in eine bewusste Verbindung mit den Wahrheiten dieser Welt gelangen kann. Eine Welt, welche sich in Formen Farben, Gerüchen

und Geräuschen kund thut, wird jedem jederzeit sichtbar, der durch dazu entwickelte Sinne befähigt ist, diese charakteristischen Eindrücke aufzunehmen. Aber ein viel zarteres Gefühl und eine viel grössere Empfindlichkeit ist nötig, damit die Seele in den Stand gesetzt wird, die feinen Einflüsse zu beachten und zu schätzen, welche durch einen geistigen Äther uns übermittelt werden und auf uns wirken. Um das Vorhandensein der geistigen Macht zu erkennen, muss man für das Wirken derselben immer empfindlicher werden, man muss dieselbe durch sich wirken lassen. Es ist jedem Menschen möglich, sich geistigen Bewusstseins zu erfreuen und die damit verbundene Macht in unbegrenztem Umfange zu erlangen, wenn er sich so stimmt und empfänglich dafür macht, dass er dem Universal-Willen alle seine persönlichen Interessen unterordnet.

Das Geheimniss, durch welches wir fähig werden, alles dieses uns anzueignen, liegt nicht im Lernen, sondern im Verlernen. Es liegt nicht darin, dass wir vergeblich streben immer grössere Anstrengungen zu entwickeln, sondern darin, dass wir vollkommen aufhören unsern selbst erfundenen, selbst vorgenommenen Werken zu vertrauen, so dass wir frei werden und dem leitenden Willen einer höheren Absicht folgen können.

Wenn es nicht daran gehindert wird, wendet sich alles Leben schon von Natur aus zu seinem göttlichen Ursprung. Plato verglich den Menschen mit einer „Pflanze von himmlischer nicht irdischer Abstammung." Wenn alle Schranken und Hindernisse beseitigt sind, wächst der Mensch aus den irdischen Verhältnissen hinaus, weil er durch das Licht, die Wärme und die ihm mehr entsprechende Atmosphäre eines geistigen Reiches aufwärts gezogen wird. Jeder Mensch, welcher in seinen Gedanken und Idealen seine Beziehungen zu der irdischen Beschränkheit auflösst, ist hinfort einem transcendentalen Gesetz unterworfen, welches seine wahren Beziehungen zu dem ganzen Universum bestimmt, und ihn in die Stellung bringt, welche für ihn in der Welt die beste ist!

Dieses Gesetz wird uns vollkommen gelehrt durch die Liebe. Jesus sagte: „Wer mich sieht, sieht den Vater." Gott ist das absolute Urwesen und sein Wille das absolute Gesetz.

Ein Traumbild.

Von

Florence Farr.

Nach dem Englischen.

Vergangenen Abend hörten meine Frau und ich einer Vorlesung über Wagner zu. Der Gedanke an das soeben Gehörte begleitete mich nach Hause, und in das Traumland; denn kaum hatte mein Haupt das kühle Kissen berührt, als ich hinüberschlummerte und mich in den himmlischen Gefilden befand. Des Tarnhelms Macht schien über mich ausgebreitet, denn die Engel unterhielten sich so sorglos, als ob sie meine Gegenwart nicht beachteten.

„Habt Ihr die Kunde vernommen?“ fragte ein lebhafter Engelknabe im Rosenkleide. „Nein,“ seufzte eine kleine Engelschöne in blauem Gewande. Sie lag auf dem Boden und benetzte die Gänseblümchen mit ihren Thränen. Der erste Sprecher wurde durch einen schelmischen in Grün gekleideten Jungen unterbrochen. Er flog umher in Kreisen und sang leise ein Zauberlied vor sich hin. Als er geendet, sagte er zu den andern:

„Ein grosses Werk steht uns bevor. Die Zeit ist verronnen und unser Meister muss erwachen. Die hehre Königin der Erde hat mich gesandt, um Euch dies zu verkünden.“

„Ach,“ sagte das Engelkind, das einer zarten Glockenblume glich, „nie mehr wird er wieder mit uns singen und scherzen, denn er soll zu der traurigen Erde zurückkehren und dort die Geheimnisse erzählen, die wir ihm hier leise zuwisperten. Warum nur sich um die undankbaren Sterblichen bekümmern, kehren sie sich doch auch nicht um uns, die wir ihnen Seelen geben!“ und sie liess eine Thräne fallen so klar und hell, dass alle Blumen sich öffneten, um sie aufzunehmen.

„Kommt und lasst uns hören, was der Meister sagt, denn wir müssen seinen Wünschen gehorchen, ehe wir unseren Zauber ausführen," sagte der Rosenengel und breitete seine strahlenden Flügel aus.

Und die Beiden unterstützten die blaue Schöne, denn ihre Flügel konnten sie nur eine kurze Strecke tragen. Sie verliessen zusammen das lichte himmlische Land und flogen herab durch den trüben Erdenhimmel. Die Menschen da drunten auf Erden sahen gen Himmel und dachten die Sonnenstrahlen brächen durch die grauen Wolken, aber es war nur das Flattern der Engelsflügel, als sie vorbeizogen.

In einem Walde bei Ravenna liessen sie sich nieder. Vor wenigen Jahrhunderten stand dort ein herrlicher Tempel, dessen weisse Marmorsäulen aus der Waldestiefe hervorleuchteten. Nur einige gebrochene Säulen ragten noch aus dem Schutt und Moder hervor und deuteten auf die vergangene Pracht. Traurig eilten die Drei zu der Meeresküste, wo ihnen eine Höhle bekannt war, die früher als Eingang in eine alte Gruft diente. Sie verfolgten ihre Krümmungen, bald gingen sie auf Händen und Knieen, bald machten sie sich fadendünn, um zwischen den engen Felsriffen durchzugleiten, endlich erreichten sie das Tempelgewölbe und erhellten das Dunkel mit dem Licht ihrer schimmernden Flügel.

Die rosenroten Schwingen des Einen flammten und die Luft glühte und leuchtete durch das kreisrunde Gewölbe; die Engelschöne lüftete ihr blaues Gefieder und die Finsternis verschwand vor ihrem Glanz und seligen Frieden. Der grün gekleidete Engel flog umher in immer weiteren Lichteskreisen, und die drei begannen zu singen:

> „Leise nur leise, Ihr Geister der Klarheit,"
> „Das Dunkel verschwindet, hell leuchtet die Wahrheit.

Und als sie so in der Runde umherschwebten, wandten sie nach und nach das Antlitz gegen die Stelle, auf welcher ein grosses reich verziertes Schwert auf einem Sarkophag lag. Derselbe war mit Gold und Elfenbein bedeckt, und seine Ecken wurden durch vier steinerne Leoparden gestützt. Die Engel lüfteten den Deckel des Sarges, in welchem der schlummernde Körper eines kleinen alten Mannes lag. Er lächelte, als sie ihn leise berührten und

drehte sich halb um. Noch einmal sangen die süssen überirdischen Stimmen:

„Erwache nur leise, oh Herold der Klarheit,“
„Das Dunkel verschwindet, erkenne die Wahrheit!“

Das wächserne Antlitz färbte sich allmählich, und nachdem die scharfen, klaren Augen sich geöffnet hatten, bewegten sich die Lippen und der Meister sprach:

„Holde Kinder, die Ruhezeit war gar zu kurz, warum ruft Ihr mich, ehe mein Geist um Leben bat?“

„Theurer Meister, die Königin, die über der Erde thront, hat uns gemahnt, die Stunde naht. Unser ist die Aufgabe, die Stätte zu bereiten, Dein ist die Wahl. Darum haben wir den Schläfer erweckt, obwohl die Zeit noch nicht verstrichen.“

Der Meister seufzte.

„Rufet mir die dunkle, trübe Schwester, das Gedächtnis,“ sagte er, „wie kann ich wählen ohne sie?“

Die Engel schauderten, aber sie wussten, dass sein Befehl erfüllt und ihre ungeliebte Schwester herbeigerufen werden müsse.

Aus den Tiefen der Erde erhob sich eine düstere Gestalt, sie lehnte sich über die Form im Sarge und sah lange in das bleiche Antlitz. Der Meister, durch die Lichtgestalten unterstützt, richtete sich langsam in die Höhe und reichte der dunkeln Schwester die Hand.

„Oh, nun erinnere ich mich,“ sagte er schwer atmend — wir waren alle Freunde, so innig und treu verbunden, dass kein Sterblicher uns trennen konnte.“

„Einer ausgenommen,“ unterbrach der trübe Engel mit leiser Stimme, „Du liebtest ihn so brüderlich, aber er, er würde uns alle verraten haben.“

Der Meister fuhr fort: „Ich lebte im Walde bei der See mit Euch, meine Helden. Der Sohn eines edlen Hauses suchte mich auf und bat mich ihm die Mysterien der Elemente zu enthüllen. Sein Wunsch wurde erfüllt, aber die Sehnsucht nach dem Treiben der Sterblichen überkam ihn, und er entfloh nach der Stadt um dort zu veröffentlichen, was wir ihm vertraut. Aber wehe dem der diese Mysterien enthüllt, ehe er den Tod bezwungen!“

„Und er konnte mit dem Tode nicht ringen," sagten die Engel, „unser grimmiger Bruder bestritt ihn als er durch den Wald entfloh, und er musste erliegen. Er wird hinfort nur wieder erwachen um unserm und Deinem Willen zu dienen."

„Sein Geist soll in Ketten geschlagen sein, und in Blindheit soll er grossen Zwecken dienen. Ich selbst," fuhr der alte Mann fort, wähle für mich ein thatkräftiges Leben. Ich kann nicht von Euch scheiden Ihr Theuren, und doch und doch — gar mächtig regt sich in mir der Drang nach Äusserung. Was unser Gemüt bewegt in der heiligen Stille, das will ich verkünden und aussprechen. Doch zuvor muss ich wissen, was auf Erden vorging seitdem ich von ihr geschieden."

Der grün gekleidete Junge begann: „Du lebtest zur Zeit der Wiedergeburt, als das Leben sich gegen die Religion des Kummers erhob, die Stimmen der Formen vernommen und die Formen der Götter gesehen wurden. Doch wehe, seitdem haben harte grausame Menschen die Schönheit durch ihre Worte getrübt und die Religion durch ihre Kälte umnachtet. Ihr Leben besteht in ewigem Kampf, aus welchem der Sieger oft ärmer hervorgeht als der Besiegte. Ihre Herzen sind in Ketten geschlagen, und ihre Hände gleichen Harpienkrallen!

Des Meisters Haupt hatte sich gedankenschwer geneigt, endlich erhob er die Augen und sagte leise:

„Sie müssen diese Ketten sprengen. Die Gewissheit ihres Glaubens an das Göttliche soll ihre Herzen durchdringen wie eine Flut."

Aber der kleine blaue Engel schüttelte das Köpfchen und seufzte:

„Wissenschaft hat den Glauben getödtet." „Dann soll die Begeisterung der Liebe ihre Gemüter erfüllen!"

Aber der Engel mit den flammenden Schwingen rief:

„Ach die Liebe hat ihre Verklärungskraft verloren."

„Und die Hoffnung!"

Der Engel im grünen Gewande sang freudig: „Obwohl mit Furcht vermischt so blüht Hoffnung doch immerhin noch auf Erden."

„Furcht soll hinfort nicht mehr sein," sprach der Meister, „Die innerste Quelle der Herzen soll berührt und ihre Bande ge-

löst werden. Ich sei der Durchbrecher der Thore! Das Licht, das mein Wille schaffe, soll ewig währen!"

„Aber wie mag das geschehen," riefen die beiden Engel, „der Glaube an Gott und die Liebe zum Bruder kann die Sterblichen ja nicht mehr rühren."

Noch einmal sang der grüne Engel und der Meister lächelte: „Musik wird mit den Stimmen der Naturgeister zu den Sterblichen sprechen. Sie werden ihr Bewusstsein erweitern, die Zeit vergessen und das Ewige kennen lernen. Dann werden die Ketten, die sie gefangen hielten, für immer fallen. Die Musik ist die Macht, die aus Menschen Helden bildet."

Und als er so sang verschwand das Gewölbe. Herrliche Klänge ertönten, unzählbare Engelsgestallten schwebten in den Lüften und sangen ein hehres Wunderlied. Das Weltrad kreiste und rauschte wie tausend und aber tausend Orchester.

Dieser wechselnde erdrückende Zauber erfüllte des Meisters Geist, und das Haupt zurücklehnend überschrie er laut das Getöne:

„Kommt Elementgeschöpfe! Formt meine Seele! Wagner soll mein Name sein!" — —

Nun daran erwachte ich, und all dies schien mir gar seltsam und sonderbar, aber meine Frau fand grossen Gefallen daran.

Menschenglück im Lichte der Theosophie.

Von

Albert Schirrmann.

Schluss.

Dieses hohe, unzerstörbare Glück ist es aber auch, welches der Mensch will und sucht, welches ihm bei seinem Jagen und Haschen nach dem Glück unbewusst vorschwebt. Es ist wahr, Jeder schreit nach seinem eigenen Glück — aber dieses Schreien ist besser gemeint als es erscheint. Das Wesen, welches dem Menschen zu Grunde liegt, ist ewiger Natur, ist von jener Art wie das Wesen und die Kraft, welche alle Dinge des Universums trägt, durchdringt und hoch über denselben in unbewegter Ruhe thront. Unser

inneres Wesen hat in sich die Erinnerung an jene lichte Heimat und jene seligen Zustände, in welche es wieder eintreten wird, wenn der grosse Lebensprozess zu seinem Ziele gekommen sein wird. In stillen Stunden der Sammlung steigt es aus seiner Tiefe heraus und drängt sich sehnend dem Lichte entgegen, der Mikrokosmus sucht Verschmelzung mit dem Makrokosmos, es ist ein Heraufbrodeln aus der innersten Tiefe des Menschen und diese Wellenbewegung tief im Innern ist die Ursache und der Quell unseres Glücksbedürfnisses. Freilich bis dieser Antrieb aus unserem tiefsten Inneren sich ans Licht unseres Tagesbewusstseins hindurchgedrungen, alle Schichten unseres Wesens durchbrochen hat und hier empfunden wird, ist daraus schon etwas anderes geworden und wird da falsch verstanden und falsch ausgelöst. Harmonie, Verbindung mit dem Ewigen, Einen will der Mensch; Harmonie mit der obersten herrschenden Ebene seines menschlichen, tiermenschlichen Bewusstseins sucht er herbeizuführen.

Infolge dieser traurigen Gebundenheit an die oberflächlichen Schichten unseres Bewusstseins sind wir denn auch bei aller unserer Glückshascherei die am Narrenseil herumgezerrten und Diejenigen, welche in dieser Verwirrung bereits klar sehen, klagen: Das Volk weiss nicht, was zu seinem Frieden dient, es zerarbeitet sich in der Menge seiner Wege, sucht Brot, wo ihm Steine geboten werden, zahlt Geld, wo ihm keine Erquickung geboten wird, und tappt mit seinen blinden Führern an endlosen, pfortelosen Wänden umher.

Das Resultat unserer Bemühungen ist dann auch immer ein negatives. Den aus der Tiefe unseres Wesens kommenden Trieb lösen wir falsch aus und in den meisten Fällen gelingt es uns nicht einmal die Illusion des Glückes zu erzeugen. Es geht uns wie dem Knaben häufig auf der Schmetterlingsjagd. Nach jedem Haschen sieht man den Schmetterling wieder weiter fliegen. Wir greifen so oft krampfhaft nach dem Glück und haben dann doch nichts in Händen. Gelingt es uns aber selbst die Täuschung des Glücklichseins hervorzurufen, dann dauert das gewöhnlich nur einige Augenblicke, der Rausch ist vorbei und die alte Mühe und Arbeit beginnt, und so hastet man von Begierde zum Genuss und im Genuss verschmachtet man nach Begierde. Was man im ersten Moment des überhastigen Zugreifens mit Inbrunst an sein Herz drückt und

sein Glück nennt, das erkennt man nach kurzer Überlegung als einen lächerlichen Popanz, den man mit schmerzlicher Scham wegstösst.

Alles Glück, das in einer anderen Harmonie besteht, als in jener der geistigen Kräfte, gleicht dem wahren Glück, wie das Aufflackern eines Zündhölzchens in der Nacht dem Tage gleicht, und auch das intensivste Glück der psychischen Zone ist immer noch vom wahren Glück so verschieden, wie ein derber Branntweinrausch von der Erhebung verschieden ist, die ein kunstliebender Mensch im Genusse eines herrlichen Kunstgegenstandes hat. Es ist also eigentlich ein Unsinn, nach einem niederen Glück, als dem höchsten zu greifen, ein wirklich schmerzhafter Unsinn ist es aber, zu wünschen, dass eine dieser flüchtigen Empfindungen dauernd werden möge. Das wünschen sich die Meisten, dahin gehen die Klagen der Menschheit — und doch, wenn dieser Wunsch erfüllt würde, wäre das eine grausame Strafe, eine Versteinerung auf einer niederen Stufe, während es doch Stufen mit ganz anderen Aussichten und Empfindungen giebt.

Das kennzeichnet aber so recht den Entwicklungstand der Menschheit. Wir finden es lächerlich, wenn ein Kaufmann, anstatt auf die gute Fundirung seines Unternehmens bedacht zu sein, immer nur die kommenden Verlegenheiten ausgleicht und nach jedem Ausgleich und durch jeden Ausgleich neue Verlegenheiten schafft. Das ist permanenter Bankerott und in einem solchen bewegen wir uns hinsichtlich unseres Lebens beständig. Wie gut hat Rückert in seinem Gedichte vom Mann mit dem Kameel am Halfterbande den Zustand der Menschheit getroffen. Anstatt das Glück, wenn es im Laufe der Entwicklung uns ganz natürlicher Weise zufällt, richtig zu benutzen und daraus Kräfte für neue Anstrengungen zu sammeln, rennen wir und schreien wir nur immer nach demselben, als ob wir eben nur dazu da wären, um glücklich zu sein und in flüchtigen Empfindungen verpufft zu werden.

Machen wir uns die Situation völlig klar:

Nur die Harmonie mit dem All, die Harmonie der geistigen Kräfte ist dauerndes wahrhaftes Glück. Dies ist zugleich die Stufe, welche erreicht werden muss. Hierher muss unser ganzes Wesen entwickelt werden. Geht das nun anders, als dass ich die eben

erreichte Stufe verlasse und die nächsthöhere betrete? Nur durch das Verlassen dieser Stufe erreiche ich die höhere. Wir würden sie aber nicht verlassen, wenn sich der Mangel nicht einstellte. Wir würden uns ansiedeln und in alle Ewigkeit wohnen bleiben. Durch die sich einstellende Disharmonie, das Leid, werden wir vorwärts getrieben, dem Besseren entgegen. Ein wahres Glück für uns, dass unser lügenhaftes, dummes Glück keinen Bestand hat und immer wieder von schmerzlichen Empfindungen abgelöst wird. Wir starren dem entschwundenen Glück nach und seufzen nach einer neuen Auflage. Dieselbe wird, und zwar verbessert, kommen, und die Vorbereitung dazu ist eben der Schmerz, den wir leiden. Das sind die Anzeichen der Reife für Besseres, oder auch, das ist die Schule, in der wir zu Besserem gebildet werden.

Was machen wir dann mit unserem Unwillen, unserer Scheu vor dem Leide, wenn doch das Leid der Weg ist, auf dem wir allein zur Höhe gelangen können? Was sträuben wir uns dann dagegen, wenn es die Thür ist, die endlich zur Freiheit führt. Wird der vom Bluträcher Verfolgte sich weigern, den Fuss auf hartes Gestein zu setzen? Leid ist ein ebenso wichtiger Faktor unserer Entwickelung, als Glück, mir scheint es noch wichtiger, als dieses. Glück macht schwerfällig, zum Schlafen bereit; Leid macht nervös, zum Springen geneigt, und Sprünge sind nötig, hastige gewagte Sprünge, um die Spalten menschlicher Thorheit und Gewohnheit zu übersetzen. Gewiss man braucht das Glück, aber ebenso das Leid, in beiden sind Momente, welche von uns auf dem Wege zur Höhe nicht entbehrt werden können. Jedenfalls ist aber dieses begierige Haschen nach dem Glück, dieses ängstliche Ausweichen vor dem Leide ein Zeichen menschlicher Blindheit und Trägheit.

In christlichen Schriften findet man daher häufig die Warnung vor den guten-. vor den Glückstagen, welche der Seele gefährlich werden, und andererseits die Annahme, in Leidenstagen geduldig zu sein und die züchtigende Hand zu küssen, weil aus den Trübsalen, die wir leiden, wundersame Früchte hervorwachsen, und in der Geschichte des Christentums finden wir tausende Beispiele, dass Menschen nicht nur dem Leide tapfer standhielten, sondern sogar einem niederen Lebensglück entsagten, um schwere, steinige Strassen

voller Demütigungen, voller Leiden und Knechtschaft zu wandeln. Sogar an solchen hat es nicht gefehlt, welche das Leiden geradezu aufsuchten und ihre Lebensaufgabe in Opferung ihres Lebens sahen. Ebenso findet sich in den Lehren Buddhas immer wieder die Warnung vor der trägen Luft, dem niederen menschlischen Glück und das Leben Buddhas ist die beste Kennzeichnung der Stellung, welche ein Wissender und Erkennender jenen Bewusstseinszuständen, die wir Glück nennen, gegenüber einnimmt.

Von diesen Wissenden hat der Theosoph gelernt und erkennend geht er seinen Meistern langsam nach, zu grösserem Erkennen. Vor seinem Blicke stellen sich Glück und Leid als zwei, der Persönlichkeit angehörende Empfindungen dar, und eben deshalb bemüht er sich, nicht in denselben stecken zu bleiben, sondern darüber hinauszuwachsen. Nicht, dass ihm die Seele nicht zitterte, wenn sich die scharfen Krallen des Leides in dieselbe senken; nicht, dass er nicht jubelte, wenn die warmen Strahlen des Glückes ihn umfluten, — aber das sind Überraschungen, von denen er sich immer wieder befreit, um sich seiner wirklichen Aufgabe bewusst zu werden; und dann wendet er sich an das Leid, sieht ihm ohne Scheu ins Antlitz und fragt ohne Verstörung: Was hast Du mir zu sagen? und ohne vom Übermut hin- und hergeworfen zu werden, redet er zu seinem Glück: Was ist Deine Sendung? Und mutig schreitet er weiter ohne Bedauern, auch wenn er mit dem nächsten Schritte aus dem Bereiche des Glückes treten müsste; ohne Klagen geht er vorwärts, auch wenn der Schmerz sich mit den nächsten Schritte vervieltältigen müsste. Ich werde alles überwinden: Engel, Fürstentum, Hohes und Tiefes — sagt Paulus, der in seinem ernsten Vorwärtsschreiten ein Abbild und ein Beispiel zugleich ist. Und der Dichter lässt seinen nach Erkenntnis ringenden Faust sagen: Wann ich zu meinem Augenblick sagen werde: Verweile Du bist so schön," so will ich Dir (Mephisto) verfallen sein. Bei jedem Schritte giebt es Überraschungen, aber jede Überraschung weicht der zurückkehrenden Besonnenheit und jedes Sturzbad des Leides trägt den Pilger ein Stück weiter, jede Welle des Glücks beschleunigt den Fuss dessen, das erkennen gelernt hat, dass die einzige Ruhe nur im Ewigen, der wirkliche Rast nur im Unvergänglichen, Einen, das wahrhafte Glück nur jenseits aller persön-

lichen flüchtigen Empfindungen in der Harmonie der geistigen Kräften des Universums gefunden werden kann.

Zu solcher Lebensanwenduug einzuladen ist die Arbeit aller Religionsstifter und ihrer wahren Jünger gewesen. Wer aber nimmt ihren Rat an? Und eigentlich liegt es auch nicht in jedermans Belieben, diese Strasse zu gehen oder nicht zu gehen. Es ist ein feierlicher Akt von der grössesten Bedeutung im Leben des Menschen, wenn der gefangene Pegasus, der so lange mit dem Ochsen gemeinsam den Acker pflügte, sich seiner Würde bewusst wird und die höheren Wege zu seiner lichten Heimat einschlägt. In allen geistigen Religionen wird diesem Momente eine ganz besondere Weihe beigelegt. Sobald Du das Thor der Wiedergeburt durchschritten, wandle den Weg der Heiligung und Du wirst die Seligkeit erlangen — sagt das Christentum! Wenn die Erleuchtung über Dich gekommen ist, gehe den achtfachen Tugendpfad und Nirvana ist Dir gewiss — sagt der Buddhismus. Seligkeit aber und Nirvana sind andere Ausdrücke für jenes reine Glück der Harmonie geistiger Kraft, welches der Theosoph allein anerkennt und erstrebt.

In diesem Streben beharrend, sieht der Theosoph es als seine heilige Pflicht an seinen Mitgenossen im ewigen Werdeprozess immer wieder zuzurufen: Lernt verstehen, was zu Eurem Frieden dient. Begreift, dass das reine Glück nicht eine Sumpfpflanze ist, die in dem Pfuhl des niederen Ich wurzelt, sondern eine Lotusblume die aus dem klaren Gebirgssee des höheren Selbst ihr Angesicht in der ewigen Liebe und Gerechtigkeit spiegelt.

Trostspruch der heil. Theresia, den sie als Markzeichen in ihrem Brevier trug.

Nichts soll Dich ängst'gen, — Nichts Dich erschrecken, —
Alles vergehet, — Gott bleibt derselbe, —
Geduld erreicht Alles. — Wer Gott besitzet,
Dem kann nichts fehlen; Gott nur — genüget! —



Idealismus.

Von **F. W. Burry.**

Mental Science ist die Philosophie welche lehrt, dass alles Geist ist. Ein jedes Ding im objektiven Universum ist ein Gedanke, der sichtbare Form angenommen hat. Das Leben ist genau so, wir wir es gemacht haben, und das, was uns umgiebt, ist das Resultat unserer eigenen Ideale. Die Natur schreitet nach dem Gesetze der Entwickelung immer aufwärts fort, aber die neue Wissenschaft versteht unter Entwickelung die der geistigen Kräfte und nicht der toten Materie. Es giebt eben keine tote Materie. Jedes kleine Atom denkt und ist insoweit verkörperte Intelligenz. Es giebt nur eine Verschiedenheit der Stufenleiter zwischeu einer Erdscholle und dem Gehirn eines Philosophen. Das Letztere entwickelt sich aus dem Ersteren, und in der Erdscholle liegt schlummernd die ganze Macht des Gehirns eines Philosophen.

Die Menge oder Anzahl der Erfahrungen machen unsere Existenz aus. Diese formen unseren Charakter, welcher unsere Persönlichkeit darstellt. Der Unterschied zwischen dem niedrigsten des Lebens und einem Jesus Christus besteht einfach in der Verschiedenheit der Erfahrung. Das Leben ist eine Schule genannt worden, und die ist es wahrlich. Die Erfahrung ist unser Lehrer, und wir lernen auf mancherlei Weise. Selbst unsere Sorgen, unsere Fehler und unsere Misserfolge werden zu Lehren für uns, wenn wir es nur erkennen wollten.

Alles ist Geist. Diese Behauptung wird denen wunderbar erscheinen, die sich nur oberflächlich mit der Sache befassen. Der menschliche Körper, die Kleider, welche er trägt, die Erde auf welcher wir leben, die Sonne und die Sterne am Himmel sind ebenfalls Geist. Geist ist nicht ein Volumen von Materie,

das unter der Haut eines Menschen liegt. Sieh Dir den Körper des Menschen an, und ein sorgfältiges Studium wird Dich zu dem Schluss führen, dass jedes Atom desselben denkt. Wenn zum Beispiel ein Musiker seine Finger unbewusst über die Tasten gleiten lässt, so spielen sie eine Melodie. Woher kommt das? Seine Finger sind so zu sagen ein Teil seiner Gehirnkraft und denken für ihn. Der menschliche Körper ist ein ausgedehntes Gebäude, dessen Thron im Kopfe steht, aber nicht ausschliesslich. Der Mensch ist also vom Scheitel bis zur Sohle ein Denker.

Denken ist Erkennen. Es giebt aber viele Grade der Erkenntnis und diese bilden die Verschiedenheit zwischen einer Lebensform und der anderen. Jedes Ding im Universum ist das, was es erkennt zu sein. Ich bin das, was ich bin. Ich will das sein, was ich sein will. Der Wille des Menschen ist über alles erhaben. In den niederen Arten hat der Wille dieselbe Macht wie beim Menschen, nur sind sie sich dessen nicht bewusst. Die Tiere haben kein Bewusstsein der Macht, die in ihnen wohnt. Die Erkenntnis der Thatsache, dass der Wille allmächtig ist, macht den Menschen zum Herrn des Universums.

Das ist Idealismus. „Wie der Mensch denkt in seinem Herzen, so ist er.“ Wir können aber nicht das wollen, was wir nicht zugleich auch wünschen, deshalb ist der Wunsch oder das Verlangen die Triebfeder der Handlung. Das heutige soziale Leben ist die Wirkung oder das Resultat vergangener Ideale der Geschlechter. Es ist so, wie wir es verlangt haben. Es ist der Gegenwart genau angepasst, und wir haben kein Recht uns der Verantwortung zu entziehen und das Schicksal anzuklagen es sei gegen uns. Unsere sogenannten Unannehmlichkeiten sind das Beste, was uns geschehen konnte. Sie überwinden heisst unsern Charakter stählen, ihn grösser, und unsere Persönlichkeit stärker machen. Unglücklich ist der Mensch, welcher wenig Hindernisse auf seinem Weg findet. Für denjenigen, der auch des Wertes des Überwindens völlig bewusst ist, ist es ein wahres Vergnügen Schwierigkeiten zu besiegen.

Alles ist gut, und es giebt nichts Böses. Auch dieser Ausspruch mag Vielen befremdend erscheinen, und trotzdem ist er wahr. Es ist eine andere Art und Weise die Allgegenwart Gottes zu behaupten. Gott ist in Mental Science keine Person

sondern ein Prinzip — das Prinzip des Seins. Es ist ein anderes Wort für Leben. Gott ist die einzige Energie der Kraft des Universums.

Es giebt im Leben keine absolute Vollkommenheit. Wir wollen sie auch nicht. Vollkommenheit ist für mich gleichbedeutend mit Stillstand. Sie lässt keinen weiteren Fortschritt zu. Das ist mein Ideal nicht. Mein Ideal ist immer höher auf der goldenen Leiter des Daseins zu steigen. Ich werde bei meinem Klettern viele Fehler machen, aber diese Irrtümer sind gerade die Dinge, die mich belehren. Die Menschheit wird in Zukunft ein höheres Ideal erwickeln. Die Vergangenheit war gut, aber wir sind über sie hinaus gewachsen. Wir, die Träumer dieses Zeitalters glauben, dass unsere höchsten Ideale auf dieser Erde verwirklicht werden können. Wir glauben nicht nur, sondern wir wissen, dass der Mensch Macht über Krankheit, Armut und Tod hat, und diese Macht wohnt in unserem Geiste. Der Geist ist das Vorratshaus der Energie. Er ist das „Königreich des Himmels“, von dem Jesus sagte, es sei in unserem Innern. Unsere Ideale sind klein gewesen, und wir haben genau das geerntet, was wir gesäet haben. Der Gedanke ist der Sämann, unsere Ideale sind die Samen, und die Früchte, welche wir sammeln sind unsere Erfahrungen. Wenn Du mit Deinem gegenwärtigen Leben nicht zufrieden bist, so ist das ein Zeichen, dass Du für Mental Science reif bist. Bist Du zufrieden, dann sind diese Zeilen nicht für Dich. Lebe Dein Leben in Deiner Weise. Ziehst Du das materielle Leben vor, so ist nichts Unrechtes darin, Du lebst einfach dem niederen Ideale. Eine richtige materielle Natur hat auch ihr Gutes. Viele, die ein zufriedenes glückliches Leben führen, erreichen ein hohes Alter — aber sie sterben — und was haben sie gewonnen? Sie kannten eben nichts Höheres. Sie verlangten weder, noch suchten sie ein besseres Leben. Die Wahrheit findet nur der, welcher sie sucht. „Suchet und ihr werdet finden.“

„Der Mensch wird in dem Maasse grösser, als er sich selbst und seine Kraft kennen lernt. — Gebt dem Menschen das Bewusstsein dessen, was er ist, und er wird bald auch lernen zu sein, was er soll.

Fr. W. J. von Schelling.



Das „Sein“ im Sufismus.

Von
Professor **C. H. A. Bjerregaard.**

Warum studieren wir die Natur? Sollen wir, wie so viele Wissenschaftler, seltene und schöne Objekte nur sammeln um ihnen die besten Plätze in unseren Systemen anzuweisen und sie genau zu bestimmen? Beobachtungsgaben sind gut und ihre Erziehung ohne Zweifel sehr wünschenswert, aber die Ziele der Natur sind grössere. „Wir sollen die grosse und erhabene Lehre erfassen, dass der göttliche Geist sich in jedem Blatt und jedem Kiesel zeigt, und dass ein göttliches Herz seine Liebe in jedem Regentropfen, in jeder Blume ausdrückt.“

Lassen wir anthropomorphe Ideen bei Seite, so können wir Geist und Herz als Ausdrücke für das „Sein“ gebrauchen und sagen, dass wir eine Gegenwart fühlen:

> „deren Wohnung liegt im Lichte sinkender Sonnen,
> im Kreis des Meeres und dem Luftgewoge,
> im blauen Himmel und im Herz des Menschen;“

eine Gegenwart, die „durch alle Dinge pulst,“ und macht „dass die ganze Welt sich als eine Familie empfindet;“ eine Gegenwart, die, wenn auch unbegreiflich, mit den Sternen redet; eine Gegenwart, die „von Kette zu Kette“ kreist, die „die Seele aller Welten“ ist; eine Gegenwart, die nicht allein den Dichter beglückt, sondern alle, die voll sind jener „tiefen Liebe zur Natur“, die Agassiz erfüllte; eine Gegenwart, die uns „mit der Freude erhabener Gedanken“ erfüllt, und so „Ruhe und Schönheit“ in uns einprägt, „so dass alles, was wir sehen, vom göttlichen Segen durchleuchtet ist“, und so in der That ein Herz und einen Geist offenbart — das höchste Sein.

In diesen Worten hat sich Wordsworth genau wie ein Sufi-Dichter ausgedrückt und uns einen herrlichen und romantischen

Weg zum „Sein" gezeigt. Solch ein Pfad nur kann den Menschen begeistern und veredeln. Ein persisches Sprüchwort sagt: „Der braucht keine andere Rosenkette, dessen Lebensfaden mit Perlen der Liebe und des Gedankens geschmückt ist". Liebe und Gedanke, d. i. Herz und Geist werden das Sein längst erreicht haben, ehe der stumpfe Intellekt angefangen hat diese Frage zu betrachten. Liebe und Gedanke erkennen, dass die „Himmel den Ruhm Gottes preisen", dass „der Tag seine Rede verkündet bis zum Tage" und die „Nacht seine Erkenntnis bis zur Nacht zeigt." Herz und Geist sollen sehen, dass „der Tisch seiner Güte weit und breit gedeckt ist." Um mit den Mystikern zu sprechen, sie sollen sein, „eingetaucht in das Meer des Schauens" und sehen "den Glanz seiner Schönheit."

Diese Zitate sind Dichtern und Propheten der Moslem und des Gesetzes entnommen, aber sie sind in ihrem Charakter sufisch. Wir können sie im Gulshan J Raz finden, oder im Mesnevi, oder den Schriften von Attar. Mit einem Worte, sie umfassen die Sentenz vom Desatir: (Die Welt ist) gleich einem Strahlenbündel, welches in keiner Weise von der Sonne, von der Substanz des allmächtigen Gottes getrennt werden kann." Denselben Gedanken drückt auch folgende Sufi-Anekdote aus:

Manac, der Perser, lag auf dem Boden, im Gebet versunken, mit den Füssen nach Mekka. Ein Moslempriester sah dies und rief: Elender Ungläubiger! Wie darfst Du Deine Füsse gegen das Haus Allahs wenden?" Manac antwortete: Und Du — wende sie, wenn Du es kannst, nach irgend einem Orte, wo das erhabene Haus Gottes n i c h t ist."

Der Sufiprediger erzählt uns diese Geschichte, um zu beweisen, dass Manac ein wahrer Anbeter war, und er hätte in Übereinstimmung mit seiner Philosophie hinzufügen können: „Er ist ein Mann von hohem Geist und edlem Empfinden, der das Göttliche im kleinsten Stäubchen der Welt erkennt."

Studieren wir die Natur in solchem Sinne, so sind wir Sufis und unsere Philosophie ist zur Religion geworden. Das Absolute ist Gegenstand von Philosophie und Religion. Wahre Philosophie ist, wie John Scotus Erigena sagt, wahre Religion: und wahre Religion ist wahre Philosophie. Von diesem Standpunkt aus er-

klärte Manu, dass „der menschliche Geist das Werk der Schöpfung wiederholen könnte.“ Sicher ist, dass solch eine Philosophie des „Seins“ uns “des Himmels teilhaftig“ macht.

Die Sufi-Philosophie des Seins ist auch in einer Parabel ausgedrückt, welche ein weiser Fisch anderen Fischen erzählt, welche wissen wollen, was Wasser ist:

„Der Du den Knoten suchst zu lösen!
In Gott lebst Du, und kennst ihn nicht
Vergebens suchst Du an des Ufers Rand
Mit einem Tropfen Nass den Durst zu stillen.
Liegst neben unermesslich reichen Schätzen
Und stirbst verhungert vor dem Thor.“

Der Schlüssel zu all diesen Sufiworten ist der Gedanke: dass die Natur von göttlichem Leben durchdrungen ist; dass „alle Atome der Schöpfung einen Eindruck vom Antlitz ihres göttlichen Vaters tragen;“ dass die Natur kein falsches Gleichnis ist, noch mit dem Staube der Jahrhunderte bedeckt, langsam zerbröckelt, sondern eine Fabrik, fest und wohlgeordnet, frisch und schön, steht sie in ihrem alten Bau und erfüllt die Befehle des Seins, welches ihre Seele ist.

Mehr als dies noch, Sufismus sieht in der Natur einen Schatten der kommenden Wiedergeburt, des vollkommenen Zustandes der Dinge, nach denen menschliches Herz und Denken sich sehnen. Die Sufis sind weiser als wir. Sie haben beständig die Thatsache vor Augen, dass die Natur nichts Vollendetes ist, sondern ein beständiges Werden (nascor, ich werde geboren), eine Offenbarung des sich selbst entfaltenden Seins. Möchten doch die europäischen Gelehrten dieser Methode folgen, dann würden sie, wie die chinesischen Buddhisten sagen, „dem Manne gleichen, der eine brennende Fackel in ein finsteres Haus trägt; die Finsternis ist zerstreut und es ist Licht geworden.“

Man lasse sich nicht durch falsche Angriffe irreleiten. Der Sufismus und seine Ansicht vom Sein sind durchaus wissenschaftlich. Mit jedem Tage wird die Lehre von den Beziehungen oder Umbildungen der Kräfte fester begründet. In dieser Thatsache aber liegt die Verheissung der letzten universellen Bestätigung des Glaubens, das es nur eine erste ursprüngliche Kraft giebt, von

der jede andere nur eine Modification ist. Oder, um es in der Sprache von Boscovich's Hypothese auszudrücken, Stoff hat keine Ausdehnung, auf mathemathische Punkte zurückgeführt gilt er als Centrum der Kräfte.

Graham sagt in den „Transactions of the Bombay Literary Society“ (Vol I.): „Jede Person, oder jede Person, die irgend welcher Religion oder Sekte angehört, kann ein Sufi sein. Das Geheimnis liegt in einer gänzlichen Loslösung von allen zeitlichen Interessen, von allen weltlichen Bestrebungen; ein vollständiges Abwerfen, nicht nur jeden Aberglaubens, Zweifels und ähnlicher Dinge sondern auch jeder Verehrung und Ceremonie, die von irgend einer Religion gefordert wird. Abu-Seid-Abul-Chair, der vermeintliche Gründer des Sufismus, sagte, wenn er gefragt wurde, was Sufismus sei: „Was Du in Deinem Kopfe trägst, gieb es auf, was Du in Deiner Hand trägst, wirf es von Dir, was Dir auch begegnen mag, trenne Dich nicht von ihm (nämlich dem Sufitum).“ Dshunid, ein Sufi Shaik, definierte das Ziel des Sufismus folgendermassen: Sein Ziel sei, den Geist von der Heftigkeit der Leidenschaften zu befreien, natürliche Forderungen aufzustellen, die menschliche Natur mit der Wurzel auszurotten, sinnliche Instinkte zu unterdrücken, geistige Eigenschaften zu erwerben, durch ein Verständnis der Weisheit sich aufwärts zu entwickeln und das, was gut ist zu üben.“

Sufismus ist also eine Philosophie und Religion des Herzens. Die Sufis nennen sich selbst „Menschen vom Herzen,“ „Menschen, die hinter den Schleier schauen,“ „innerliche Menschen.“ Sie sind von Gott „besessen.“

Mit der Stimme des Dichters erklärt Jallalladdin er Rumi die Natur (oder das Sein):

„Ich bin, was ist und nicht ist. Ich bin im All die Seele.
Die Kette bin ich der Lebewesen, der Ring, der Welten bindet;
Der Schöpfung Leiter und der Fuss, der sie besteigt und in den Abgrund stürzt.
Der Ziegel bin ich und der Mörtel, der Meister bin ich und sein Plan,
Des Hauses Grundstein und sein Dach, das Bauwerk selbst und sein Zerstörer.
Ich bin die Krankheit und der Arzt, das Gift und seine Gegengabe;
Ich bin das Bittre und das Süsse, der Honig bin ich und die Galle.“

Dies alles ist nur poetischer Ausdruck für den Begriff: das Sein ist eine Einheit — es giebt nur eine Kraft. Können wir nicht deutlich aus diesen Worten die Erhaltung der Energie herauslesen?

„Ich bin das Flüstern des Laubes, das Tosen der Wogen;
Der Morgenröte freudiges Glühen, des Abends bleiches Dunkel;
Ich bin die Zunge und ihr Laut; das Schweigen bin ich, der Gedanke;
Ich bin der Funke im Feuerstein, der Goldglanz in dem Golde;
Der Ton in der Flöte, die Seele im Menschen; das Kostbarste in Allen.“

Was bedeuten diese Worte? Sie beschreiben die Verwandlung des Seins in Zeit und Raum. In den Erscheinungen der Natur weht ein beständiges „Sterben“ wie wir es nennen, nur um ein Wiederaufleben folgen zu lassen. Zwischen diesen beiden, Tod und Leben, nimmt das Sein unzählige verschiedene Formen an, bleibt jedoch wesentlich dasselbe. Der Tod ist für die Natur ebenso eine Daseinsbedingung, wie das Leben. Beide und Alles, was dazwischen liegt, sind nur Verwandlungen ein und derselben Kraft. Hinter diesen Umgestaltungen verbirgt die Natur ihre Geheimnisse des Wachstums und der Vorbereitung für andere und höhere Daseinsgrade. Wenn sie eine Lebensrunde vollendet hat, springt sie zu einer anderen über; aber in all ihren Verwandlungen „sucht sie sich selbst und bewahrt ihre eigene Energie“ die beweist, das ihr Wesen das Sein ist.

Soche Gedanken liegen in den Versen des eben angeführten Poeten verborgen. Er legte seine ganze Persönlichkeit in sein Studium, seine Philosophie, seine Religion: daher sein Schauen. Wir müssen nach ihm eins mit der Natur werden, wenn wir das Sein durchdringen wollen. Wir müssen stark werden denn die Natur verlangt ein ganzes Herz, sie will keinen lauen Liebhaber. Aber nur die Reinen sind stark.

Jeder Sufi ist ein Liebender, die Gottheit ist seine Geliebte, und jedes Ding in der Welt ist ein Typus der Schönheit und Macht der Geliebten. Jallal sagte: „Sie (die Sufis) sind voll Verlangen, aber ohne fleischliche Leidenschaft; sie lassen den Becher kreisen, aber sie trinken nicht. Alle Dinge sind geistig, alles ist Geheimnis innerhalb des Geheimnisses.“ Jami spricht zur Gottheit:

„Als Wein, als Becher, Dich rufen wir!
Als Köcher, als Netz, Dich rufen wir!
Dein Name allein steht auf der Tafel des Weltalls:
Sprich, mit welchen Namen sollen wir Dich rufen?“

Nizami erklärt der Sufi mystische Sprache ebenso und in Hafiz schweift sie aus! Die Verwandschaft der Seele mit der Gottheit wird von ihm in der sinnlichsten Sprache besungen. Hafiz mag eine Entschuldigung in den Worten des Mesnevi finden, dessen Buch der Koran des Sufismus genannt wird, und der erklärt: „Die, welche Gott schauen, sind in fortwährender Verzückung;“ doch die mehr nüchternen Sufis äussern sich wie Attar, also:

Seele der Seele! Weder Gedanke noch Vernunft äussern Dein Wesen, und keiner kennt Deine Eigenschaften. Seelen haben keinen Begriff von Deinem Sein. Die Propheten selbst sinken vor Dir in den Staub. Wenn auch der Intellekt durch Dich existiert, hat er je den Pfad zu Deinem Sein gefunden? Du bist das Innere und das Äussere der Seele.“

Bei Hafiz finden wir ein Gegenstück dazu in der berühmten Wittwe Rabia, von der man berichtet, dass sie also sagte: „Eine innere Wunde verzehrt mein Herz, sie kann nur durch die Vereinigung mit einem Freunde — dem Sein — geheilt werden. Ich werde krank bleiben bis zum Tage des Gerichts, wenn ich mein Ende erreicht habe.“ Sie wies eine angebotene Heirat mit folgenden Worten zurück: Mein Leben ist lange Zeit in ehemännlicher Vereinigung gewesen. — Ich sage daher, dass sich mein Ego schon seit langem selbst verloren hat, es ist wieder auferstanden in Ihm — dem Sein. Ich gehe vollständlig in ihm auf. — Ich bin er. Der, welcher mich als Braut verlangt, muss nicht nach mir fragen, sondern nach ihm.“ —

Diese Auffassung hat zwei interessante Punkte. Der erste ist der über die Vereinigung mit dem Sein. Das Sufi Wesen ist so persönlich und dem Ergebenen so nahe, dass eine Vereinigung stattfindet.

Der Glaubende erhebt sich nicht allein empor zum Sein, sondern das Sein steigt zu ihm hernieder und „erwärmt das menschliche Herz.“ Selbst wenn wir die Versinnbildlichung weglassen, so bleibt genug um zu zeigen, dass das Sufi-Sein keine blinde

Kraft sondern die lebende Persönlichkeit ist. Der andere Punkt ist Rabias Erklärung: „Ich bin Er.“ Das Geheimnis davon ist, dass Rabia die beherrschende Macht des phänomenalen Selbst aufgegeben hat. „Wenn ein Sufi die ewige Seite nimmt“ dann ist „das andere“ (oder „Nichtsein“) vernichtet und es bleibt nur das Sein übrig. Daher kann er mit Munsoor Halaj sagen: „Ich bin die Wahrheit.“

Dass das Sein des Sufismus persönlich ist, kann man aus den Worten der Rabia ersehen, die uns Feris Eddin Attar berichtet: „Tiefes Verlangen nach Gott hat von mir Besitz ergriffen! Ich sehne mich nach Gott. Wahrlich, Du bist beides, Erde und Stein, aber ich jammere danach, Dich zu betrachten — Dich selbst. —“ Rabia wurde einst wegen einer Krankheit gefragt und sie erwiderte: Ich habe mir erlaubt an die Freuden des Paradieses zu denken, desshalb hat mich mein Herr bestraft. Die Worte des bedauernswerten Professors E. H. Palmer sind folgende:

„Einen Mittelweg zwischen dem Pantheismus Indiens auf der einen und den Glauben an den Koran auf der anderen Seite einschlagend, ist der Kult der Sufis eine Religion der Schönheit, in der himmlische Vollkommenheit unter dem unvollkommenen Typus irdischer Liebe betrachtet wird. Seine hervorragenden Schriftsteller sind lyrische Poeten, deren Ziele die Veredelung der Menschheit und die Betrachtung geistiger Dinge durch das Mittel ihrer eindruckfähigsten Empfindungen sind.“

Wohlwollen ist eine synonyme Bezeichnung für das Göttliche, das Wahre und das vollkommen Schöne. Diese drei Bezeichnungen sind die besten für die Gottheit, die wir haben, sagen sie. Das nur ist wahre Liebe, die wir für „Ihn, der wahre Liebe“ ist, empfinden. Jede andere Liebe ist illusorisch. Die Natur spiegelt das Sein wieder, den geliebten Einen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit Glückseligkeit spendet. Er schenkt uns immer Glück, aber die Menschen können es nur empfangen, wenn sie ihr Teil des ersten Bündnisses vollziehen.

Nichts ist rein und hat ein absolutes Dasein ausser dem Verstand oder Geist. Selbst in „diesem unseren hilflosen Zustand“ und in unserer Entfremdung von dem Geliebten, tragen wir die Idee himmlischer Schönheit und die Erinnerung an unsere „ersten

Gelübde" in uns. Süsse Musik, duftende Blumen und ekstatische Zustände erfrischen unser Gedächtnis und berühren unsere Neigungen und lassen uns nach dem „Abwesenden verlangen."

Die Derwische oder Sufi-Mönche sagen; „Wir verlangen weder nach dem Himmel, noch fürchten wir die Hölle — das sind nur Allegorien." Die Sufis leugnen in der Regel das Böse, sie sagen:

„Gut ist alles, was von Gott kommt."
„Der Schreiber unseres Schicksals ist ein redlicher Schreiber,
„Niemals schrieb er von Etwas, das böse war."

Die Sufis lehren, dass das Sein alle handelnden Wesen umfasst, gute und böse, und dass es erste Ursache, Grund und Quelle aller Phänomene sei. Aber wenn auch das Sein die Quelle aller Phänomene ist, diese sind Nicht-Sein, — nur Spiegel des Seins, die alle ihre Existenz vom Sein ableiten. Sie glauben, dass der Mensch sich in unzählige Graden, aber nicht in der Art vom göttlichen Geiste unterscheidet, und dass er ein Teil des erhabenen Seins ist und schliesslich darin aufgehen wird. Der Mensch ist also ein Microcosmos, oder ein Epitom dieses Universums; er ist seine Seele. Andere Kreaturen werfen einige Eigenschaften des Seins zurück, der Mensch strahlt Alles wieder. Durch Selbstbeschauung werden wir sehen, dass das wahr ist. Aber der Mensch ist auch ein Nicht-Sein oder phänomenal. Diese Thatsache ist die Ursache, dass der Mensch eine Wiedergeburt braucht. Diese Wiedergeburt wird durch Meditation und Askese erreicht.

Im Sufismus giebt es vier Stufen, die der Mensch durchschreiten muss, ehe sein körperlicher Schleier entfernt und seine befreite Seele mit der herrlichen Essenz „Sein", vermischt werden kann, von der sie wohl entfernt aber nicht geschieden war. Die Einzelheiten der Sufilehren über diesen Gegenstand gehören nicht hierher und müssen übergangen werden.

Der Sufismus entrinnt natürlich nicht dem Schicksal Pantheismus genannt zu werden. Eins jedoch ist gewiss: es ist nicht der Pantheismus, der in den Worten von Bossuet „Alles zu Gott macht ausser Gott selbst." Die Sufis sehen einfach den unwiderstehlichen Göttlichen Impuls überall; sie nehmen das feine Sein wahr, das immer innerlich in seinen Schöpfungen wirkt, und sie verehren, „das gesammte Leben," die Summe alles Daseins.

Das Sein im Sufismus ist kein blinder Anstoss, sondern der Herr, der spricht: Erfülle ich nicht Erde und Himmel? Die Erfurcht vor jenem Herren ist ihre Weisheit. Ihre Schriftsteller erkennen die Idee des Leben's als das, was alle Dinge in Bewegung setzt, an. Ihre Ansicht ist daher ein En-Pantheismus, eine Gott Innerlichkeit, sie haben den Allah des Koran vergeistigt, als das Sein, das Eine als Notwendigkeit, das einzig Wahrhaftige, die Wahrheit etc.

Sufismus ist die eigentliche muhamedanische Theosophie. Sein Hauptcentrum ist Persien, aber man findet auch in Egypten viele Sufis. Es ist schwer, genau festzustellen, wer der Begründer des Sufismus ist. Wie der Neu-Platonismus und die meisten Formen der Mystik sind seine Principien dem Menschen insolvent. Derwische sind Sufi-Initiierte oder Propheten. Das Wort Sufi ist von dem arabischen Wort súf, Wolle, mit Bezug auf die von den Derwischen angenommene Kleidung abgeleitet.

Aus Sufi-Dichtern.

Was Du erstrebst, erstreb's mit aller Kraft,
Wie der Adept, der rastlos thätig schafft
Und Pfunde Silber's wandelt um in Asche,
Damit er Gold's vielleicht ein Quentchen hasche.
Des ersten Liebchen, falls Du müde bist,
Ein zweites wähle, das noch holder ist;
Des zweiten satt, verzage nicht — nur Mut!
Ein dritter Brunnen lindert Deine Glut.
Ihn[1]) aber, der an Schönheit unvergleichbar,
Ihn gieb nicht auf, so schwierig er erreichbar,
Denn solches nur vermag man aufzugeben
Was man entbehren kann und dennoch leben.

Jbu Jemin.

Aus persischen Dichtern.

Die Perlenmuschel Dir als Vorbild wähle:
In schlichter Hülle eine edle Seele.

[1]) Gott.



Briefkasten.

J. O. in F. — Ich bin bereit, jedem Abonnenten der Rundschau bei Einsendung eines zweiten Abonnements, welches er durch seine Empfehlung gewonnen hat, diese beiden Abonnements statt mit 24.— Mk. nur mit 20.— Mk. zu berechnen, also pro Band nur 10.— Mk. Dabei ist es nötig, den Namen und die Adresse des zweiten Abonnenten anzugeben, welcher die Hefte direkt von hier aus erhält. Es soll dadurch vermieden werden, dass Abonnenten abbestellen und durch bereits bekannte Abonnenten zum ermässigten Preise neu bestellen. Die Ermässigung soll für jeden ein Antrieb sein, für unsere Rundschau zu wirken, eine Wirksamkeit, die ich meist sehr schmerzlich vermisse.

An alle! — Infolge eines Druckerstreikes war es nicht möglich, die Hefte Oktober bis Dezember rechtzeitig fertig zu stellen. Ich bitte diese unliebsame Verzögerung freundlichst nachsehen zu wollen. Für die Zukunft ist für eine rechtzeitige Herstellung vorgesorgt.

Das Januarheft der Rundschau wird am 15. Januar 1899 in grösserer Auflage erscheinen und soll als Propagandaheft Verwendung finden. Ich bitte alle meine Abonnenten, welche den guten Willen haben, die leichte Arbeit des Abonnentensammelns zu übernehmen, Probehefte gratis zu verlangen und diese an Freunde zu versenden, oder in Restaurants, Kaffees, vegetarischen Speisehäusern, Lesezimmern etc. auszulegen und das Abonnement zu befürworten.

Ich glaube nach den Anerkennungen urteilen zu dürfen, dass die Rundschau allenthalben gern gelesen ist und ihr Inhalt ungeteilten Beifall findet. Es darf aber nicht allein bei der Anerkennung bleiben, sondern jeder sollte dafür sorgen, wenigstens einen Abonnenten zu gewinnen. Die Preisermässigung, welche in diesem Briefkasten unter J. O. in F. steht, gilt für alle Abonnenten!!! — Also bethätigen Sie, bitte Ihre edlen Gesinnungen und wirken Sie auch praktisch für das, was Sie als das Gute erkannt haben!

Zusatz; Neujahr 1899!

Den zahlreichen Freunden, welche meiner Rundschau und mir ein glückliches neues Jahr gewünscht haben, herzlichen Dank und freundlichste Erwiderung ihrer Wünsche! Möchten die Hoffnungen, welche ich auf die Rundschau gesetzt habe, den Lesern im Einzelnen ein treuer sicherer Führer und Freund im Leben zu werden, im neuen Jahre zu neuer, grösserer Vollkommenheit sich verwirklichen, und möchte die Rundschau im allgemeinen einer gedeihlichen umfassenderen Wirkung entgegen sehen.

Der Herausgeber: Paul Zillmann.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, verl. Hauptstr.

Druck von Th. F. Schemmel, Residenzstr. 15, Reinickendorf.



ANZEIGER.

Der Inseratenanzeiger ist besonderer Beachtung empfohlen und bitte ich bei Bestellungen darauf Bezug zu nehmen. Da die Rundschau in allen Erdteilen zahlreiche Abonnenten hat, sind Inserate nachweislich von vorzüglichem Erfolge.

Insertionsbedingungen:

Preis für 1 Zeile od. deren Raum	Mk.	—.40
„ „ 1/2 „ „ „ „	„	—.20
„ „ 1/8 Seite „ „ „	„	3.20
„ „ 1/4 „ „ „ „	„	6.40
Preis für 1/2 Seite od. deren Raum	Mk.	12.—
„ „ 1 „ „ „ „	„	24.—
„ „ 2 „ „ „ „	„	45.—

Beilagen 20.— Mk. pro Auflage. Beikleben 3.— Mk. mehr.

Bei Wiederholung eines Inserates in 6 folgenden Nummern ein 7tes mal gratis.
„ „ „ „ „ 12 „ „ „ 13tes u. 14tes gratis.

Inseratenmanuscript muss am 1. jed. Monats für die No. vom 15. d. Mon. eingesandt sein.



